

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (1984)

Artikel: Die Landschaft um Bremgarten in alter Zeit
Autor: Hausherr, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Landschaft um Bremgarten in alter Zeit

VON PAUL HAUSHERR

Vorbemerkung:

Das Nachfolgende ersetzt den letzten Abschnitt des 1. Teils (Bremgarter Neujahrsblätter 1983, S. 76).

Ein helvetischer Platz auf dem Bremgarter Talsporn?

Der Name «Bremgarten» ist schon verschiedentlich gedeutet worden: alt keltisches «Vermegaton», als römisches «Primaguardia», als alemannischer Brama-Ort. In allen diesen Namen steckt vielleicht ein Kern historischer Wahrheit, denn dem Platz kam fraglos zu jeder Zeit als einem das Tal in weitem Umkreis dominierenden Ort eine siedlungsgeschichtliche Bedeutung zu.

Der Flussübergang verband die beiden Talseiten, aber auch die Nachbartäler der Limmat und der Bünz. Der Weg verlief vom Plateau der Oberebene, abzweigend von der linksufrigen Talstrasse, hinunter zum späteren murianischen Klosterhof am Fuss der Birrenbergstrasse, durchquerte den Reusslauf unterhalb der heutigen Bruggmühle und erreichte durch die heutige Unterstadt und die Risi auf der anderen Talseite den Platz «Bibilos», wo er sich in den rechtsufrigen Talweg und den Weg über die Höhe des Mutschellen ins Limmattal gabelte. Sowohl auf der Oberebene wie beim Bibelos sind keltische Grabanlagen festgestellt worden, beim letzteren Platz in einer grossen Zahl, die Rückschlüsse auf die Besiedelung des Talsporns erlaubt, der heute die Bremgarter Oberstadt trägt.

Bremgarten gehört so mit grosser Wahrscheinlichkeit in die Reihe der Orte der keltischen Helvetier. Die zu unserer Kenntnis gelangten keltischen Siedlungen sind entweder auf abgeschiedenen, leicht zu befestigenden Höhen angelegt oder aber an Gewässern, vorab in Flussgabelungen und Flussschlingen. Sie dürften zwei verschiedenen Siedlungsetappen zugehören. Der Platz Bremgarten hätte in beiden den ihm angemessenen Platz gefunden ¹⁶⁾.

2. Teil

Alles prüfen, das
Beste behalten,
Neues wagen.

Das Reusstal in der Zeit von den späten Helvetiern zu den Keltoromanen

Musste sich die bisherige Darstellung zum Reusstal auf stumme Zeugnisse berufen, auf topologische zur Wandlung der ursprünglichen Flachseen in die heutige Parklandschaft und auf archäologische zur Siedlungsabfolge in verschiedenen zeitlich weit auseinander liegenden Phasen, so ändert sich dies vom Übergang der späthelvetischen zur keltoromanischen Periode hinweg, als nämlich Helvetien sukzessiv in den Sog und dann unter die Herrschaft des römischen Imperiums geriet. Von da an treten zu den vorgenannten Zeugnissen schriftliche Aussagen hinzu, die in einem weitgespannten Rahmen auch den einen oder andern Rückschluss auf die Zustände im Reusstal erlauben. Vorwiegend handelt es sich dabei um die Aussagen des römischen Feldherrn und Staatsmannes G. Julius Caesar, die dieser in seinen Kommentaren zum Gallienkrieg in den Jahren 58 bis 51 v. Chr. festgehalten hat. Später kommen die Überlieferungen verschiedener anderer römischer Autoren hinzu, dann die frühesten Zeugnisse zu den ersten christlichen Zentren in unserem Land. Uns geht es hier

darum, solche Aussagen für das Reusstal auszuwerten. Dass dabei manches nur als Arbeitshypothese gewertet werden darf, liegt in der Natur der gestellten Aufgabe begründet.

Im späthelvetischen Reusstal

Die Geschichtsforschung erkennt in zunehmendem Mass die Zeit als bedeutsam, die der Besetzung des schweizerischen Mittellandes durch römische Truppen im Jahr 15 v. Chr. unmittelbar vorausgegangen ist. Die bisherige Forschung hatte sich zumeist auf das Studium des römischen Überbaus festgelegt, so auch für das Reusstal. Die ihr vorausgehende Zeit gilt es deshalb zu erhellen.

Wenn hier versucht wird, die Verhältnisse im helvetischen Reusstal einige Jahrzehnte vor den Römern zu ergründen, so scheint dies aber nur im Rahmen bekannter Vorfälle im helvetischen Mittelland möglich. Und da gibt es in der Tat zwei solche Vorfälle, die ein helles Licht auf die Zustände der Zeit werfen. Es sind die beiden geschichtlich verbürgten Wanderungen helvetischer Leute ins benachbarte Gallien. Im einen Fall ist es der tigurinische Zug vom Jahr 107 v. Chr., im andern der helvetische Auszug vom Jahr 58 v. Chr.

Im Jahr 107 wanderten Tiguriner, die bei diesem Unternehmen gerne als ganzer Volksstamm gesehen werden, aber wohl nur eine Mannschaft junger Waffenträger gewesen sein mögen, aus ihrer Heimat im oberen Waadtland nach Südgallien aus. Dort trafen sie sich möglicherweise mit den zwei germanischen Stämmen der Kimbern und Teutonen und wanderten weiter in das Gebiet der Garonne, wo sie im Kampf mit dem römischen Konsul Cassius Longinus unter ihrem Anführer Divico einen glanzvollen Sieg errungen haben sollen. Dann aber kehrten sie unter ungeklärten Umständen in die waadtländische Heimat zurück ¹⁷⁾.

Im zweiten Fall vom Jahr 58 v. Chr. ist es aber der ganze Volksstamm der Helvetier – darunter auch die Reusstaler, wie noch gezeigt wird –, der unter der Anführung der Tiguriner mit dem sehr gealterten Divico im vermeintlich paradiesischen Südgallien eine neue Heimat suchte. Die Tiguriner konspirierten zu diesem Zweck mit den mächtigen Stämmen der Haeduer und der Sequaner, aber auch mit den helvetischen Stämmen aareabwärts. Ihr ehrgeiziger Führer Orgetorix wollte sich dabei nach der Überlieferung zum König einer grösseren Stammesgemeinschaft aufschwingen. Er scheiterte in seinem Königstraum, aber die Vorbereitungen kamen zum guten Ende und der Auszug wurde ins Werk gesetzt.

Caesar macht zu diesem geschichtlichen Vorgang verschiedene Aussagen, die hier im Blick auf das Reusstal ausgewertet werden sollen, so seine Angaben zu den

Teilnehmern an diesem Gallienzug.

Diese Angaben sind von ihm hinweg dem Spiel der römischen wie unserer Geschichtsschreibung ausgesetzt, mit den Zahlen von insgesamt 368 000 Beteiligten, darunter 263 000 Helvetiern. Caesar berichtet aber weiter von 32 000 Tulingern, 14 000 Latovikern, 23 000 Raurikern und 36 000 Boiern. Je nachdem wie diese Zahlen verstanden werden, schwankt die Grösse des Gallienunternehmens in der Literatur hinsichtlich des helvetischen Bevölkerungsanteils zwischen 57 000 und 263 000 sowie ihrer Waffenträger zwischen 14 000 und 65 000. Es sollte aber doch möglich sein, diese stark differierenden Zahlen, die auch für den aargauischen und den reusstalischen Anteil von einigem Belang sein müssen, innerhalb glaubhafter Limiten zu begrenzen¹⁸⁾.

Zunächst ist zu diesen Zahlen zu sagen, dass es sich nur um grobe Schätzungen handeln kann, die zustandekamen, indem die Führer aller Grade bis zu den Stammesführern die ungefähre Zahl

ihrer Waffenträger kannten und als einen Viertel des jeweiligen Stammes annahmen. Ein Riesenunternehmen war es aber so oder so, das die Geschichtsschreiber verschiedener Zeiten zu Spekulationen anregte bis hin zur Erklärung seiner Unmöglichkeit. Die adäquate Lösung könnte aber darin bestehen, die Zahlen Caesars nach den konkreten Möglichkeiten von Ort und Zeit aus heutiger Sicht genauer zu prüfen. Dazu mag auch der Versuch einer Bestimmung der von Caesar genannten Gruppen nützlich sein. Schon der gewiegte Keltenforscher Daniel Viollier hat dazu die Ansicht vertreten, dass die Herkunft der helvetischen Stämme, von denen einer wohl schon vor der Einwanderung in die Schweiz den Namen «Helveti» getragen habe, im obern Maingebiet gesucht werden müsse. Sie hätten von dort aus die obere Donau erwandert und wären in der Zeitabfolge zum Bodensee vorgedrungen. Caesar berichtet, die Helvetii seiner Zeit hätten vier Gaue bewohnt, von denen er den einen als Gau der Tiguriner bezeichnet, dessen Lage um die drei Jura-Seen feststeht, während ein anderer mit dem Namen «Verbigenus» bisher nicht bestimmt werden konnte. Wird die Sicht von Viollier weitergeführt, so kann man die Räume der Thur, dann der Limmat und schliesslich der Aare bis hinauf zu den Jura-Seen als mögliche weitere Etappen solcher Landnahme und damit der Gau-Gliederung vermuten. Es wird darauf zurückzukommen sein.

Weiter ist zu bedenken, dass die vier von Caesar in das Bibracte-Unternehmen eingezogenen Volksstämme mit den Helvetiern stammesverwandt oder aber wenigstens ihre Nachbarn gewesen sein müssen. Es wird denn auch angenommen, dass einzelne unter ihnen später in den Helvetiern aufgegangen seien.

Die Tulinger unter ihnen sind bei Caesar die erstgenannten und vielleicht schon darum den das Unternehmen anführenden Tigurinern am benachbartesten. Sie kann man so im Gebiet der Saane und – ihrer grossen Zahl wegen – an der oberen Aare, vielleicht vom Raum Thun aufwärts beheimatet annehmen. Beim Gallien-Auszug hätten sie den Genfersee auf eigenem Weg erreicht¹⁹⁾.

Ähnlich dürfte die Situation der nächstgenannten, bescheidenen Gruppe der Latoviker sein. Sie könnten in der westlichen Zentralschweiz, zwischen dem Napfgebiet und den zentralschweizerischen Seen, gesessen sein, und ihre Auszugsroute wäre so über das Emmental und über den Brünig denkbar.

Hinsichtlich der Rauriker, bei Caesar an dritter Stelle genannt, besteht für das Stammesgebiet dieser Zeit um Basel keine Schwierigkeit. Ihr Weg nach Südgallien führte nicht durch das schweizerische Mittelland, sondern dem Doubs entlang an die Saone. Wie sie in das Unternehmen der Helvetier eingespannt waren, bleibt dahingestellt. Bei Bibracte waren sie allem Anschein nach dabei ²⁰⁾.

Es bleibt als letzter der starke, mit den Tigurinern am wenigsten verbundene Volksstamm der Boier. Die in der Geschichte weit zurück verfolgbaren und als germanisch geschilderten Boier sollen mit einzelnen Gruppen aus dem Raum der Norischen Alpen (Steiermark/Kärnten) durch Süddeutschland ausgewandert und zu dieser Zeit im östlichen Gallien sesshaft gewesen sein, wo die Verbindung mit den Tigurinern erfolgt sein könnte. In der Schlacht von Bibracte waren sie zugegen, wo ihnen Caesar ein bedeutsames Flankenmanöver zuschreibt ²¹⁾.

Es stellt sich die weitere Frage, wie die übrigen drei Gaue der Helvetier, darunter

die Reusstaler in die Völkerschlacht bei Bibracte

am 28. Juni 58 v. Chr. einzubeziehen sind. Diese Schlacht und ihr Ausgang werden nach wenigstens zwei Arten verschieden dargestellt. Nach der einen wurde ein helvetisches Heer von 92 000 Mann (von Caesar überlieferte Zahl der bei Bibracte anwesenden nichtrömischen Waffenträger) blutig geschlagen. Nach der andern werden bei dieser Schlacht, entsprechend den lokalen Möglichkeiten auf dem etwa 30 km südlich der Grossstadt

Bibracte gelegenen Schlachtfeld, auf beiden Seiten nur etwa 30 000 Kämpfer vermutet ²²).

Diese kleinern Zahlen haben die Logik des Geschehens für sich. Die Caesar für den Beginn der Aktion an der Rhone unterhalb Genfs zur Verfügung stehenden Truppen können auf zunächst zwei Legionen mit etwa 10 000 Mann bestimmt werden. Entsprechend stark dürften auch die der tigurinischen Führung zur Verfügung stehenden Kräfte gewesen sein. Dabei wird ihre waffenfähige Mannschaft von etwa 9000 Mann in die beiden Gruppen der «Elite», das heisst des Vorausdetachements (Vorhut, wohl eine Sache der nicht familiengebundenen Jungen), und der «Landwehr» (der Älteren, betraut mit dem Schutz des Gros, also der ganz Alten, der Frauen und Kinder samt dem Karrentross, auch als Nachhut zu verstehen) zu etwa gleichen Hälften gegliedert gewesen sein. Ein gleiches Vorausdetachment der Tulinger von etwa 4000 Mann konnte bei den Tigurinern schon am Genfersee eingesetzt sein, so dass die tigurinische Führung für den Anfang ebenfalls über etwa 9000 bis 10 000 Kämpfer verfügte.

Als der Übergang über die Rhone nicht gelang, änderte die tigurinische Führung ihren Plan. Sie beorderte den Haupttross der Tiguriner und Tulinger über die südlichsten Jurapässe und marschierte mit ihren Truppen selber die Saone aufwärts bis in die Gegend von Châlon, von Caesar verfolgt, der sie hier zum blutigen Kampf stellte. Der als Unterhändler auftretende alte Divico erbat darauf von Caesar Land für sein helvetisches Volk. Caesar seinerseits forderte Geiseln, was Divico als für die Tiguriner ungewohnt zurückwies. Die nun aufgeschlossenen weiteren Helvetier, darunter die Reusstaler, durchquerten die Saone auf Flößen und Kähnen, nach Caesar in 20 Tagen, während er selber dazu nur gerade einen Tag benötigt haben will. Die vollzählige helvetische Auszugsgruppe, einschliesslich der Tulinger und der Latoviker, marschierte zum Haeduer-Stamm weiter, in dessen grossem Stadtbezirk von Bibracte sie Aufnahme fand. Hier stellte die tigurinische Führung die Anwesenheit oder den

Anmarsch der Boier und Rauriker fest, machte mit den eigenen Elitetruppen kehrt und stellte sich Caesar zum Kampf. Die Haeduer selber, mit den Tigurinern seit langem und mit Caesar seit kurzem befreundet, verblieben neutral. Die Sequaner, noch kurz zuvor mit Caesar im Streit, banden dessen Hilfstruppen, so dass Caesar selber über eine Streitmacht von 6 Legionen oder etwa 30 000 Mann verfügte. Auf der anderen Seite formierten sich wenigsten gleich viele Leute, vielleicht etwas mehr, zum Kampf. Es war so eine regelrechte Völkerschlacht mit den Kampfverbänden mehrerer Volksstämme ²³).

Dass auch die Reusstaler bei Bibracte dabei waren, ist bei diesem Ablauf des Geschehens naheliegend. Sie kehrten, als sich der Traum einer neuen schönern Heimat im südlichen Gallien nicht verwirklichen liess, wie alle andern in die einige Monate zuvor verlassene Heimat zurück. Ihre Kriegsverluste dürfen dabei als gering veranschlagt werden. Ohnehin werden die Verluste bei den Schlachten dieser Zeit heute als wesentlich geringer angenommen als in früheren Darstellungen. Wohl aber sind die Abgänge anderer Art, durch Krankheit und Tod, Marschmarodie, Rückreiseunwilligkeit (Desertion) in Rechnung zu stellen. Es darf auch angenommen werden, dass die Helvetier nicht in eine völlig verödete und menschenleere Gegend mit den Ruinen verbrannter Orte heimgekehrt sind. Verbrannt waren wohl befehlsgemäss die Behausungen der adligen Führung aller Stufen in den Oppida (Städten) und in den Vici (Dörfer). Die Mehrzahl der Heimkehrer dagegen traf vermutlich in ihren bescheidenen Behausungen die zurückgelassenen Reiseunfähigen und Reiseunwilligen, möglicherweise auch Fremdstämmige, seien es die Restbestände einer vorhelvetischen Einwohnerschaft oder andere Unfreie, die ja ohnehin desertionsverdächtig bleiben mussten und jedenfalls das Unternehmen nur hätten belasten können.

Zur Frage, was in Helvetien zurückgelassen, wieder vorgefunden und allenfalls wieder aufgebaut wurde, hat auch Caesar einen Anhaltspunkt geliefert, indem er von 12 Oppida und

gegen 400 Vici der Helvetier schreibt. Man hat bei diesen Angaben vielleicht zu wenig bedacht, dass sie von einem Staatsmanne und einem dem römischen Senat Rechenschaft ablegenden Feldherrn stammten. Caesar musste daran liegen klarzumachen, dass er mit den Helvetiern ein Abkommen getroffen hatte mit einer klar im Interesse Roms liegenden Aufgabe, die in dieser Zeit stark über den Rhein drängenden germanischen Stämme von der Besitzergreifung Helvetiens und damit der Bedrohung des römischen Imperiums von dieser Seite her abzuhalten. Das aber war ein Auftrag, zu dessen Erfüllung es, bei der vorhandenen Mehrzahl von Stämmen und Gauen, eines übergeordneten Staatswesens bedurfte, dessen ordnungspolitisches Gerippe er hier beschreibt. Es ist nun aber wohl einleuchtend, dass jeder Gau in Bezirke und kleinere Räume (Gemeinden) gegliedert sein musste, die am überzeugendsten als Talschaftsverbände verstanden werden können. Ihnen mussten gewichtige Zentren als Vororte zugeordnet sein, und als solche dürfen die Oppida und Vici betrachtet werden. Einzelne unter ihnen sind von der archäologischen Forschung ausgemacht worden, andere aber liegen unter jüngern Siedlungsschichten verborgen und lassen sich nur anhand geographisch-topographischer Gegebenheiten vermuten. Die Geschichte dieser Oppida und Vici ist so noch wenig geklärt ²⁴).

Für ihre Plazierung von einiger Bedeutung wäre die Kenntnis der von Caesar im Zusammenhang mit seinen Zahlen gemeinten

helvetischen Gaue.

Die frühere Annahme, der tigurinische Gau habe bis zum Genfersee gereicht, ist aufgegeben worden zugunsten einer tigurinischen Landnahme in der oberen Waadt. Schwieriger ist die Abgrenzung im Osten des schweizerischen Mittellandes. Hier fragt es sich, ob in die von Caesar genannten Zahlen auch die Ostschweiz einzubeziehen ist oder nur das Gebiet bis zu der in allen Zeiten wichtigen Wasserscheide zwischen der Reuss und der

Sihl. Die Umstände des Gallienunternehmens könnten für eine Beschränkung auf das Mittelland westlich des Reusstals sprechen, so die von Caesar überlieferte Art der Vorbereitung in gesetzlich bindender Form. Es ist ohnehin fraglich, ob die Ostschweiz überhaupt gesonnen gewesen wäre, sich einem solchen westschweizerischen Unternehmen anzuschliessen. Trifft dies zu, so sind als die vier Gaue Caesars nicht ein tigurinischer, ein Aare-, ein Limmat- und ein Thurgau anzunehmen, sondern neben dem tigurinischen eher ein Verbiger (Berner-), ein Salodurer- (Solothurner-) und ein Vindonisser-Gau. Die Frage muss offen bleiben. In beiden Fällen aber ist – im einen als Vorort eines Teilgaues, im andern als Gau-Hauptort – ein

Oppidum Vindonissa

am Zusammenfluss von Aare und Reuss anzunehmen. Ihm kann man ohne Mühe die Eigenschaft eines Zentrums für ein Gebiet zugestehen, das die umliegenden Gebiete am Hochrhein, an der Aare und der Limmat, dann aber auch die Täler der Reuss mit der Bünz, der Seetaler-Aa, der Suhre mit der Wyna und schliesslich der Wigger umfasste. Seine benachbarten Hauptplätze wären Baden und Zürich im Flussgebiet der Lindt und Sihl, im Westen Solothurn als Zentrum für die Täler der Dünnern, der Roth und der grossen Emme zusammen mit der mittleren Aare gewesen.

In der archäologischen Forschung hängt der Platz Vindonissa noch stark zurück. Es wird ihm aufgrund nachgewiesener Funde das Gebiet von Windisch und der Brugger Altstadt zuerkannt. Aber die für die keltische Zeit charakteristische Lage lässt daran denken, dass er ein wesentlich grösseres Gebiet umfasst haben mag, und es scheint erlaubt, hier den Vergleich mit andern keltischen Anlagen zu wagen, die an der angenommenen Vorstossachse der helvetischen Stämme im süddeutschen Flussgebiet der oberen Donau lagen. Da gab es die analoge Situation der beiden keltischen Grossanlagen von Kelheim und von Manching.

Die erste, in der Flussgabel zwischen der Donau und der Altmühl gelegen, umfasste ein nichtüberbautes, aber eingefriedetes Gebiet von über 600 Hektaren, die zweite zwischen der Donau und der Paar ein solches von etwa 400 Hektaren. Würde entsprechend ein eingefriedetes Gebiet Vindonissas zwischen der Aare und der Reuss mit einer Abgrenzung von der Aare über den Höhenzug, der die spätere Habsburg trägt, zum Eitenberg an der Reuss angenommen, so ergäbe dies etwa 400 Hektaren, bei einer denkbaren engeren Abgrenzung entsprechend weniger. Auch für die Berner Engehalbinsel könnte ein ähnlich grosses umfriedetes Gebiet ohne Schwierigkeit ausgeschieden werden. Bei Aventicum, dem tigurinischen und späteren helvetischen Hauptort, ebenfalls in der vorgenannten Grössenordnung, war nur ein Zehntel überbaut, das übrige eingefriedete Gebiet der anderweitigen, auch wirtschaftlichen Nutzung, vorbehalten, aber auch als Refugium für einen grossen Umkreis in Zeiten der Gefahr.

In friedlicher Zeit waren die Oppida solcher Art ein bedeutendes Zentrum des Gewerbes und des Handels für die umgebende Talschaft, bei Vindonissa also für das umliegende Hochrhein-, Aare- und Limmatgebiet, aber auch für das Reuss-, das See-, das Suhren- und das Wiggertal. Auch ein religiöses Zentrum der zu dieser Zeit bedeutenden druidischen Kultur ist zu vermuten, deren Träger zum keltischen Adel zählten. Ihnen oblag auch die Rechtspflege für ein entsprechendes Gebiet. Das helvetische Militär, das ja nicht ungeschult mit den bestorganisierten und straff eingeübten Truppen der Römer mit einiger Aussicht auf Erfolg den Waffengang wagen konnte, mochte hier seine Grundausbildung erhalten haben unter der Anleitung einer adeligen Gilde, die im helvetischen Zug nach Gallien ja ebenfalls als zahlreich und stark gegliedert gesehen werden muss, unter einer obersten Führung hochadeliger Prägung. Alles Annahmen, die nicht erwiesen, aber wohl auch nicht abwegig sind. Vindonissa darf so jedenfalls als bedeutsames Zentrum der Macht, des Gewerbes und der Kultur für das Reusstal erachtet werden, aber

auch für ein weiteres Gebiet im Umkreis von etwa 1500 Quadratkilometern, und es liegt so durchaus im Rahmen, wie er für solche Bezirke anderwärts erkannt worden ist. Dem so angenommenen Vindonissa-Gut aber könnte ein Gaugraf vorgestanden haben ²⁵).

Die Vici im Reusstal

Wird schliesslich hinsichtlich der Zuteilung der von Caesar erwähnten gegen 400 Vici (Dörfer) von den gleichen Überlegungen ausgegangen wie bisher hinsichtlich der Gaue und Oppida, also von einer Gliederung nach Talschaften, so ergibt sich auch für das Reusstal als solche Kammer eine Anzahl Vici.

Vorerst sei die Abgrenzung dieser Talschaft überdacht. Bereits ist als ihr östlicher Nachbar ein Limmatgau östlich des Albis angenommen worden auf Grund des Umstandes, dass im schweizerischen Mittelland von den Zentralalpen zum Hochrhein hier eine dominante, in der Geschichte immer wieder aufleuchtende Wasserscheide erkennbar ist. Im Süden wird die helvetische Talschaft durch die Seenlinie Zugersee—Luzernersee begrenzt, im Westen durch die Wasserscheide zum Seetal, also den Lindenberg. In diesen Raum können gut und gern etwa 15 der von Caesar erwähnten Vici eingegliedert werden ²⁶).

Dabei wird hier als solcher Vicus ein grösserer, deutlich abgegrenzter Raum mit einem ebenso deutlich fassbaren Schwerpunkt (als Sitz einer adligen Familie) und als Zentrum einer Anzahl Weiler verstanden, die wir im Mittelalter zumeist als Dörfer wiedererkennen, wie denn überhaupt von einer Siedlungskontinuität von der helvetischen Zeit hinweg ausgegangen werden darf. Diese Vici waren unter sich durch Weganlagen verbunden, an den Gewässern durch Furten, Fähren und Stege. Bedeutsam war auch die topographische Situation, die in aller Regel ein leicht zu befestigendes Zentrum aufzuweisen hatte. Es waren Siedlungsgemeinschaften.

Unter solchen Gesichtspunkten sind im rechtsufrigen Reusstal etwa die Räume Birmenstorf (Dättwil), Rohrdorf (Heitersberg), Bremgarten (Mutschellen), Ottenbach (angrenzendes Reppischtal), Maschwanden, Cham (Hünenberg), Root stark vicusverdächtig. Im linksufrigen Reusstal sind es Wohlenschwil (Kessel von Melligen), Niederwil (bis zur Geländeschwelle oberhalb Bremgarten-West), Aristau (Muri), Sins-Meienberg (Lindenberg), Dietwil (Lindenberg), Eschenbach (Emmen), dazu im kleinen Bünztal Villmergen (Nordhang Lindenberg), Boswil (Lindenberg, Muri).

Solche Talkammern dürften aber ihre eigenen Hauptplätze gehabt haben, und als solcher könnte im Reusstal der aussergewöhnlich starke Platz Bremgarten in Betracht fallen. Neben baronalen Herren hätten hier so auch untergeordnete militärische und kultische Einrichtungen plaziert sein können ²⁷⁾.

Das alles ist reichlich hypothetisch, aber die von Caesar hinterlassenen Angaben reizen zum Versuch einer Antwort.

Zur sozialen Ordnung

der Zeit darf man schliesslich annehmen, dass von den drei Ständen des Adels, der Freien und der Unfreien (Ambakten, Sklaven) nur gerade der Adel im keltischen Raum eine Rolle spielte. Ihm standen alle Volksrechte zu: die Heeresgewalt, die Gerichtsbarkeit, das Abgabenrecht, und dies in einer aristokratisch feingegliederten Feudalordnung, nicht unähnlich derjenigen im Mittelalter. Die sogenannten Freien waren nicht frei in unserem Verständnis, sondern gruppenweise an einen adeligen Herrn gebunden, von den Unfreien dadurch unterschieden, dass sie nicht wie diese als Ware gehandelt werden konnten. Über das numerische Verhältnis der Stände mag das Gallienunternehmen eine gewisse Vorstellung verschaffen, wenn bedacht wird, dass dieses mit einer feingegliederten Führerschaft auf allen Stufen organisiert gewesen sein muss. Eine gute Vorstellung mag auch

der überlieferte Vorfall mit dem mächtigen tigurinischen Gauherrscher und zeitweiligen Oberhaupt der helvetischen Gaue, Orgetorix, vermitteln, der die Königswürde über ganz Helvetien anstrebte, in Konspiration mit den Grossen unter den nachbarlichen Stämmen der Sequaner und Haeduer. Er wurde deshalb wegen Hochverrates vor das wohl hochadelige Gericht geladen, erschien dort aber mit seiner Gefolgschaft, den Klienten, Schuldnern und Unfreien, behauptungsweise in der Zahl von 10 000. Das Gericht versagte ob solcher Machtdemonstration, Orgetorix verschwand auf ungeklärte Weise, angeblich durch Selbstmord, noch vor der Einleitung des hauptsächlich von ihm inspirierten Gallienunternehmens vom Jahr 58 v. Chr.

Das helvetische Staatsgerippe aber hatte Bestand auch über die Zeit hinaus, da das Land während vier Jahrhunderten unter römischer Oberherrschaft stand. Ein gleiches ist von der keltischen Kultur zu sagen mit ihrer Sprache, die sich gegenüber dem Latein bis in die oberen Stände hinauf zu behaupten vermochte, mit einem lebensvollen religiös-druidischen Kult, der den römischen weitgehend absorbierte, mit einer Kunstpflege auch, die mit ihren volkshafte, derben Formen gegenüber der antikklassischen der römischen Oberschicht eigene Wege ging. Sie alle haben das römische Zwischenspiel auf dem Boden des alten Aargaus und hier des Reusstals weitgehend überlebt.

Helveto-römische Blütezeit im Reusstal

Nach dem Gallienunternehmen vom Jahr 58 v. Chr. senkt sich der Vorhang der Geschichte wiederum für ein halbes Jahrhundert über das Reusstal. Zwar werden die Helvetier insgesamt durch Caesar nochmals ins Licht gerückt, wenn er über den grossen gallischen Aufstand unter der Anführung des mächtigen Keltenfürsten Vercingetorix aus dem Stamm der Arverner (Auvergne) gegen die römische Usurpationsmacht im Jahr 52 v. Chr. berichtet mit einem den Helvetiern zugedachten

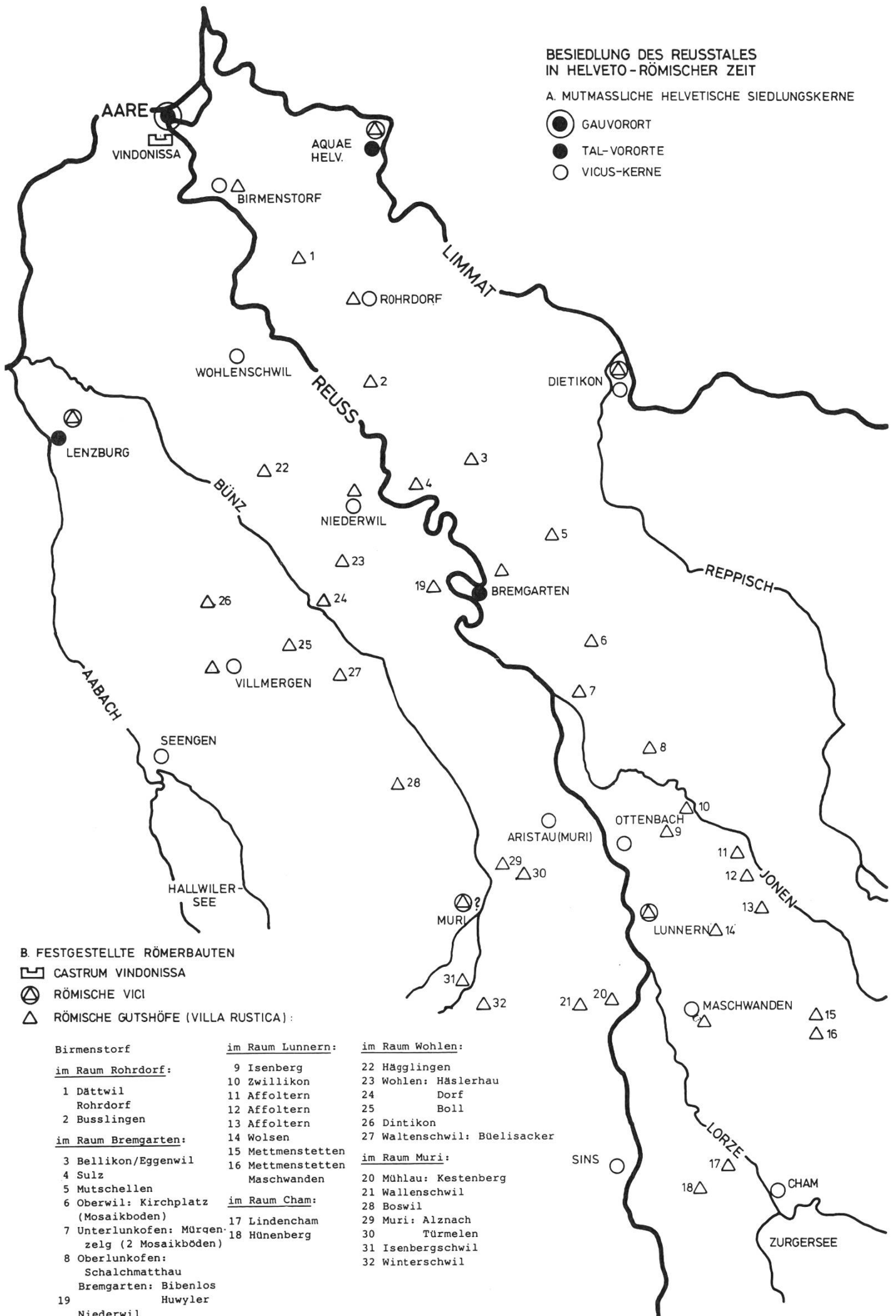
Kontingent von 8000 Mann. Man geht aber wohl nicht fehl, wenn man dies als eine Sache der Tiguriner versteht. Auch die Gründung der beiden römischen Kolonien Julia Equestris (Nyon) und Augusta Raurica (Kaiseraugst) einige Jahre später berührte unsern Landstrich noch nicht. Vindonissa und seine Nebentäler dürften von der Romanisierung der Westschweiz in dieser Zeit noch nicht erfasst worden sein. Doch auch für sie änderte sich dies, als eine römische Legion durch das Land marschierte und sich auch bald einmal hier festsetzte. Das war zur Zeit des ersten römischen Kaisers Augustus, der sich die Unterwerfung der germanischen Stämme bis zur Elbe zum Ziel setzte durch eine weiträumige Zangenoperation vom Brenner bis zum Niederrhein. Das aber erforderte die Sicherung des Gebietes gegenüber dem Schwarzwald am Hochrhein, und so wurden die beiden Nebenaktionen vom obern Elsass durch das Gebiet der Helvetier wie von der Poebene über die Bündnerpässe vordringlich. Mit der Operation betraute Augustus seine Stiefsöhne Tiberius und Drusus im Jahr 15 v. Chr. Die Truppen der beiden vereinigten sich bei Augsburg, in dessen Nähe, in Oberhausen, ein erstes Militärlager für eine oder zwei Legionen errichtet wurde. Nach dem unglücklichen Ausgang des Feldzuges des Drusus an die untere Elbe im Jahr 9 v. Chr. sodann wurden alle römischen Truppen hinter den Rhein zurückgenommen, der Strom selber vom Bodensee bis zum Ärmelkanal Reichsgrenze und mit Kohorten-Kastellen, so zum Beispiel auch bei Tenedo (Zurzach), abgesichert. Diese Kastelle basierten aber auf Legionslagern, so einem solchen in Vindonissa, wohin das Oberhauser Heerlager verlegt wurde. Die erste in Vindonissa feststellbare Legion ist die gallische 13. Legio Gemina, dem Oberkommando in Moguntiacum (Mainz) unterstellt.

Die bedeutende Phase des Ausbaues der römischen Herrschaft in Helvetien, die mit der Errichtung des Castrums von Vindonissa ihren ersten Abschluss gefunden hat, ist von der Geschichtsforschung seit langem erhellt, das Gebiet um Vindo-

BESIEDLUNG DES REUSSTALES IN HELVETO-RÖMISCHER ZEIT

A. MUTMASSLICHE HELVETISCHE SIEDLUNGSKERNE

- GAUVORORT
- TAL-VORORTE
- VICUS-KERNE



B. FESTGESTELLTE RÖMERBAUTEN

- CASTRUM VINDONISSA
- RÖMISCHE VICI
- RÖMISCHE GUTSHÖFE (VILLA RUSTICA):

Birmenstorf	im Raum Lunnern:	im Raum Wohlen:
im Raum Rohrdorf:	9 Isenberg	22 Hägglingen
1 Dättwil	10 Zwillikon	23 Wohlen: Häslersau
Rohrdorf	11 Affoltern	24 Dorf
2 Busslingen	12 Affoltern	25 Boll
im Raum Bremgarten:	13 Affoltern	26 Dintikon
3 Bellikon/Eggenwil	14 Wolsen	27 Waltenschwil: Büelisacker
4 Sulz	15 Mettmenstetten	im Raum Muri:
5 Mutschellen	16 Mettmenstetten	20 Mühlau: Kestenberg
6 Oberwil: Kirchplatz	Maschwanden	21 Wallenschwil
(Mosaikboden)	im Raum Cham:	28 Boswil
7 Unterlunkofen: Mürqen-	17 Lindencham	29 Muri: Alznach
zelg (2 Mosaikböden)	18 Hünenberg	30 Türmelen
8 Oberlunkofen:		31 Isenbergswil
Schalchmatthau		32 Winterswil
Bremgarten: Bibenlos		
19 Huwyler		
Niederwil		

nissa selber aber fast ganz im Dunkel der Geschichtslosigkeit verblieben ²⁸⁾).

Hier mag festgehalten sein, dass es sich beim Aufbau der römischen Herrschaft nicht um einen kriegerischen Vorgang gehandelt haben kann. In der Literatur wird zwar von da hinweg gerne von Unterwerfung, Zwangsherrschaft, ja Knechtschaft geschrieben, dann aber allerdings auch vom Einbezug in die Kultur der antiken Welt und damit vom Aufstieg auf eine neue Kulturstufe. Konkret handelte es sich vorerst wohl um die Belastung der Einheimischen mit Requisitionen und Konfiskationen, bald auch um die Rekrutierung junger Einheimischer für die Auxiliar- (Hilfs-) Truppen und um Steuererhebung. Der helvetische Adel dürfte dazu selber Hand geboten haben. Von ihm ist denn auch anzunehmen, dass er die in der römischen Geschichtsschreibung erwähnten «angesehenen Männer» stellte, die das römische Bürgerrecht erwarben und so Zugang zur obern zivilen und militärischen Hierarchie erhielten. Der weniger hochgestellte Adel in den alten helvetischen Vici – als solche zu unterscheiden von den nun langsam aufkommenden römischen Vici – musste sich mit Verwaltungsaufgaben in seinem kleinern Kreis abgeben: der Abgabenbeschaffung und der Stellung von freiwillig oder zwangsweise rekrutierten, (Hilfs-) Dienst leistenden helvetischen Jungmännern. Im ganzen basierte der römische Verwaltungsapparat ja weiterhin auf der helvetischen Ordnung und Gliederung des Landes. Der einzelne abgabenpflichtige Adelige im Reusstal dürfte so die Änderung in den Zuständigkeiten in erster Linie in der Form erhöhter Abgabenquoten erlebt haben, die er nun nach Vindonissa zu leisten hatte, wo wohl eine Aufteilung in helvetische und römische Ansprüche stattfand ²⁹⁾.

Garant dieser neuen Verhältnisse war für unsern Raum die in Vindonissa stationierte Legion. Als erste ist die vorn erwähnte 13. Legio Gemina bekannt. Ihre Bezeichnung deutet darauf hin, dass sie nicht zur Gänze hier ihr Standlager hatte, sondern in dieser ersten Zeit noch aufgeteilt war, vielleicht mit einem starken

Truppenteil am Rhein bei Augusta Raurica oder bei Argentoratum (Strassburg), dem späteren Standort einer eigenen Legion ³⁰).

Die Errichtung des

römischen Castrums Vindonissa

an diesem Ort hatte einen militärischen und einen zivilen Grund. Militärisch war es der zentrale Platz für die Organisation der Grenzsicherung am Hochrhein zwischen dem Bodensee und dem Rheinknie bei Basel, aber auch für die Kontrolle über das helvetische Binnenland zwischen dem Zürichsee (und darüber hinaus) und dem Aaretal, vielleicht bis gegen Solothurn. Es ist denkbar, dass einzelne römische Kohorten in diesen Raum detachiert waren, während die ständige Überwachung der Rheinfront den helvetischen Truppen, neu als Auxiliar- (Hilfs-) Truppen organisiert, anvertraut bleiben konnte. Für die Aufgaben der in Vindonissa platzierten römischen und helvetischen Truppen stand nun das ganze Fernstrassennetz vom Genfersee zum Hochrhein und zu den Bündnerpässen zu Diensten.

Der zivile Grund aber für Vindonissa, der gern übersehen wird, ist wohl die Leistungsfähigkeit dieses Ortes zur Befriedigung der Truppenbedürfnisse aller Art, die ihm als altem ausgebautem Gewerbe-, Handwerker- und auch Handelsplatz eigen war, aber auch seiner Eignung zur Deckung aller andern Bedürfnisse, die mit einem ständigen grössern Truppenlager immer und überall verbunden zu sein pflegen. Der angenommene Vindonissa-Vorort hatte so eine neue, erweiterte Aufgabe. Sie wird deutlich durch die Anlage eines grossen Amphitheaters und eines geräumigen Forums (Markthalle). Nach dem Jahr 45 n. Chr. wurde auch das Castrum selber erweitert und nun nach römischer Art in Stein gebaut, allenfalls nach dem Wechsel von der 13. zur 21. Legio Rapax, die ihrem Beinamen «der raffenden, raubgierigen» als nichtkeltische, rassenfremde Soldateska rätischer Herkunft von rücksichtslosem Verhalten gegenüber der Einwohnerschaft anscheinend alle Ehre gemacht hat.

Das neue Castrum umfasste auf einem Areal von etwa 500 auf 400 Meter neben der Kommandantur und den Unterkünften für vielleicht etwa 2000 Mann auch die nötigen Einrichtungen für den Innern Dienst der Truppe. Für andere Leistungen wie Materialdienst aller Art und Reparaturwerkstätten konnte auf den helvetischen Platz zurückgegriffen werden, der nach unserer Vermutung den Raum zwischen dem Castrum und einer Linie von Altenburg bis Oberburg beansprucht haben dürfte und wohl auch Ausrüstungs- und Ausbildungsort der neuorganisierten helvetischen Auxiliar- (Hilfs-) Truppen aus dem Rekrutierungskreis blieb, den wir als Vindonissa-Gau angesprochen haben ³¹).

So darf die Lage der Einwohnerschaft um Vindonissa mit der erwähnten Einschränkung als eher glücklich bezeichnet werden. Das zeigt sich auch in den neuen römischen Anlagen im Raum Vindonissa – Aquae Helveticae (Baden) – Lentia (Lenzburg) mit einem Amphitheater, einem modernen Bad und einem grossen Szenentheater, einer Anreicherung mit römischer Kultur und Zivilisation also, wie sie in ähnlicher Stärke auf Schweizergebiet nur noch in Aventicum (Avenches), dem weiterhin helvetischen Hauptort unter der römischen Oberherrschaft, angetroffen wird.

In

Aquae Helveticae / Baden

wurde, wie in Vindonissa, die helvetische Siedlung im Gebiet der heutigen Altstadt (ein Vicus-Kern, wenn nicht gar ein Oppidum) erweitert durch den Ausbau der wohl schon den Helvetiern dienenden, nun aber nach römischem Verständnis neugefassten Bäderanlage samt einem Strassendorf mit Spitalbauten. In den Wirren des Jahres 69 n. Chr. wurde bei einer römischen Strafaktion Baden eingeäschert. Aber es war doch wohl nicht das römische Bäderquartier, sondern das alte helvetische Baden, das zerstört wurde. Einige Zeit später steht nämlich der Ort in aller Grösse wieder da, denn Tacitus schreibt um das Jahr 100 von

Aquae als einer in Inagwährendem Frieden zur Grösse einer Landstadt angewachsenen Ortschaft, womit wohl nur die Gesamtanlage des helvetischen Oppidums samt dem von Tacitus besonders erwähnten Bad gemeint sein konnte ³²).

Ganz ähnlich aber ist bei

Lentia / Lenzburg

Die Entwicklung vom helvetischen Vicus zum bedeutenden helveto-römischen Ort zu sehen, der ein grosses Szenentheater erhielt, von dem wir erst seit wenigen Jahren überhaupt Kenntnis haben. Dieses Theater aber muss das Zentrum einer bedeutenden Siedlung gewesen sein, die nun neben dem alten helvetischen einen neuen römischen Vicus umfasste, der sich über das flache Land bis zur Bünz erstreckte. Der Platz dürfte wo einem grössern Umkreis gedient haben, unter anderem auch als Markttort. Es ist die Zeit, da nicht nur diese kleinen, in der Literatur als «römischer Vicus» gekennzeichneten Landstädtchen blühten, sondern das Land ganz allgemein mit einer Grosszahl von sogenannten «Villae» aller Art und Grösse, von den grossen Landgütern und mittleren landwirtschaftlichen Höfen bis zu den Luxusvillen vornehmer Herren, die häufig in römischer Bauweise und nach «römischer» Bewirtschaftungsmethode alte helvetische Plätze in den oben angenommenen Siedlungsgemeinschaften (den Vici im Sinne Caesars) fortsetzte. Lenzburg verschwindet aber später für eine lange Zeit aus dem Geschichtsbild ³³).

Damit streifen wir auch die Frage, ob es nicht auch im Gebiet der spätern Stadt Bremgarten eine römische Fortsetzung und damit zusammenhängend eine Erweiterung des helvetischen Vicus gegeben habe, die von der dominierenden Lage dieses Platzes im Reusstal vermutet werden könnte. Doch fehlen für eine solche Annahme alle Anhaltspunkte, die archäologisch gerade in den letzten Jahren hätte gefunden werden müssen, als das zwischen der Bremgarter Altstadt und Unter-Zufikon gelegene Feld, das für



Badezimmer-Mosaikboden in der römischen Villa Unterlunkhofen («Mürghlenzelg»)
Foto: Nefflen, Ennetbaden

die römische Erweiterung in Frage gekommen wäre, bei seiner intensiven Überbauung umgegraben worden ist. Vielmehr fragt sich, wann denn die vorn angenommene helvetische Anlage Bremgartens, ähnlich wie Lenzburg, verschwunden ist ³⁴).

Und da stehen zwei Vorgänge zur Erwägung: ein römisches Strafgericht und ein verheerender alemannischer Einfall über den Rhein. Ursache des ersten wäre der

helvetische Aufstand vom Jahr 69

gewesen, der die Geschichtsschreibung von Tacitus hinweg beschäftigt, aber noch keine einheitliche Beurteilung gefunden hat. Ausgangspunkt waren jedenfalls die grossen Wirren im römischen Reich, die nach dem Tod des Kaisers Nero im Jahr 68 zum «Vierkaiserjahr» 69 mit den kurzfristigen Kaisern Galba, Otho, Vitellius und dem erst wieder Ruhe und Ordnung schaffenden Vespasian führten. In unserem Zusammenhang von Belang ist die Art, wie der in Gallien als Legionschef wirkende Galba den Kaiserthron erstrebte, nämlich mit einer Aufstachelung des bedeutenden gallischen Fürsten Caius Julius Vindex zum Kampf gegen Nero, der denn auch am Sturz Neros und an der Ausrufung Galbas zum Kaiser mitwirkte. Mit Galba aber scheint die helvetische Führung gemeinsame Sache gemacht zu haben. Als nun jedoch Vitellius vom Niederrhein her, wo er ebenfalls von seinen Truppen zum Kaiser ausgerufen worden war, im Begriff war, auf Rom zu marschieren, kam es zum offenen Aufstand der Helvetier, in dessen verwickeltem Ablauf sie noch immer zu Galba hielten, als dieser bereits ermordet (und durch Otho ersetzt) worden war. Von da hinweg ist unsere Geschichtsschreibung, von Tacitus verleitet, recht wenig überzeugend, wenn der Aufstand der Helvetier auf die Kaperung eines für die helvetische Besatzung von Tenedo (Zurzach) bestimmten Soldtransportes durch die 21. Legio Rapax reduziert wird. Folgender Ablauf scheint eher plausibel: Vitellius hat auch die in Vindonissa stationierte 21. Legio Rapax zum Marsch auf Rom aufgeboten. Die Helvetier, tendenziell ja wie jedes besetzte Land zur Auflehnung gegen die Besatzungstruppe bereit, hatten gegen das Vorhaben des Vitellius einen doppelten Grund zur Revolte, nämlich den allgemein

schlechten Ruf der 21. Legio Rapax und sodann deren vermeintlichen Einsatz zum Sturz ihres Gallienvertrauten Galba. Die Rapax wagte es nicht, zum Marsch auf Rom aufzubrechen, vielmehr rief sie den Vitellius zu Hilfe, der denn auch seinen Heerführer Caecina mit einer Legion von Kaiseraugst aus nach Vindonissa in Marsch setzte. Ihm wollte aber eine helvetische Truppe auf dem Bözberg den Weitermarsch verweigern. Es kam zur Schlacht und blutigen helvetischen Niederlage, in deren Gefolge die helvetischen Orte vorab im Vindonissa-Gau eingeäschert wurden. Auch rätische Truppen kamen bei diesem Rachefeldzug zum Einsatz. Bezeugt ist die römische Rache hinsichtlich Badens, und sie anzunehmen für das helvetische Kastell Altenburg, von wo ja die helvetische Aktion auf dem Bözberg organisiert und eingeleitet worden sein muss. Nach Tacitus wurden die Helvetier überallhin, in alle Schlupfwinkel verfolgt, niedergemacht oder gefangen gesetzt und nach Kriegsgesetz in die Sklaverei verkauft. Diese helvetischen Truppen aber hatten als Rekrutierungsbasen ihre Vici und dort auch ihren Familienclan. Es darf deshalb nicht überraschen, wenn hier angenommen wird, dass in diesem Reinemachen neben Baden auch die vermuteten Vororte im Reusstal, Bremgarten, und im Seetal, Lenzburg, zerstört worden sind. Die Bedeutung des Vorfalles geht übrigens auch aus dem weiteren von Tacitus geschilderten Ablauf hervor. Caecina marschierte, seine Rache glüste austobend, auf Aventicum los, um dort ein Strafgericht abzuhalten, in dem der angesehene Julius Alpinus als Rädelsführer der Verbindung mit Vindex hingerichtet und andere bedeutende Helvetier der Gnade des Kaisers Vitellius anheimgestellt wurden. Nur mit Mühe und wiederholten Unterwürfigkeitsbezeugungen entging die helvetische Hauptstadt selber der Verwüstung ³⁵).

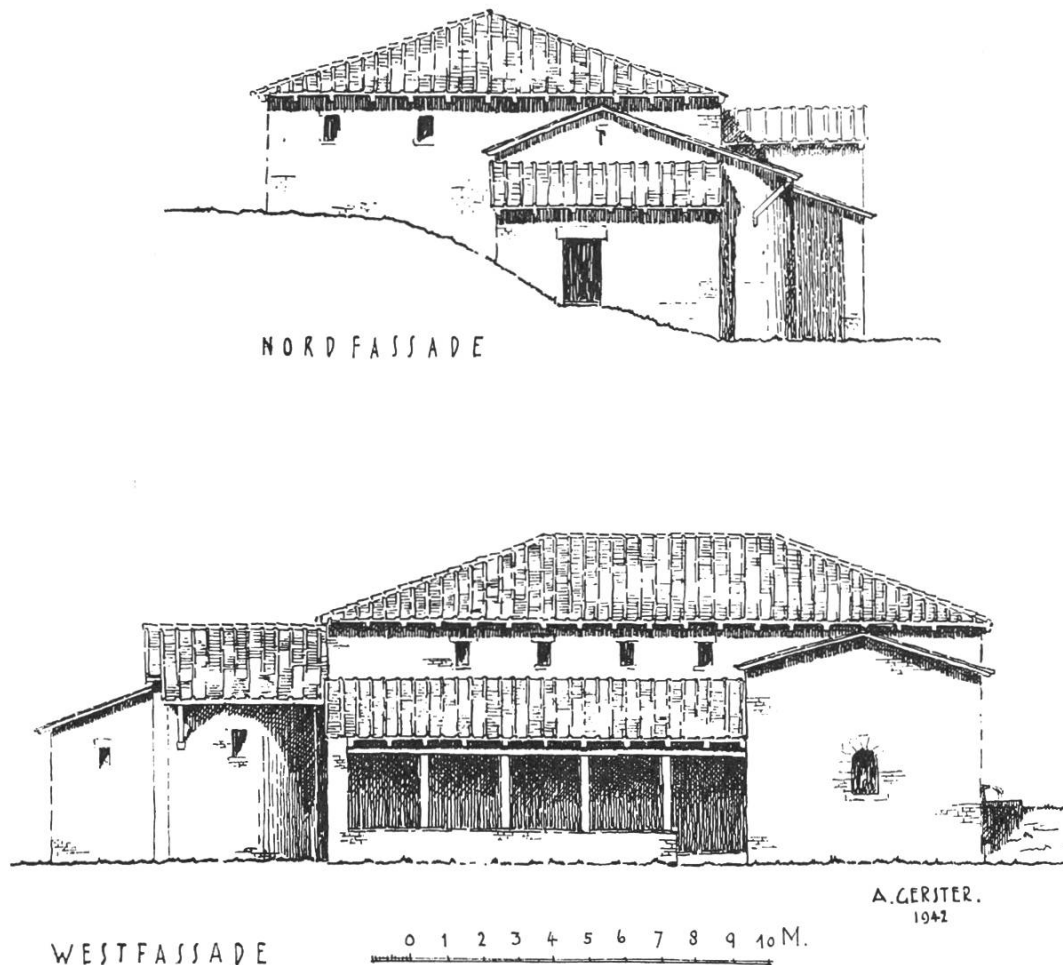
Nachdem dieser verhängnisvolle Wirbelsturm aber abgezogen und mit ihm die unglückselige 21. Legio Rapax im Jahr 71 ausser Landes abkommandiert war, brach unter dem Ende 69 ins Amt tretenden Kaiser Vespasian und der 11. Legio Claudia Pia

Fidelis ein Zeitalter der Ruhe, der Pax Romana an, die bis zu den Alemannen-Einfällen im dritten Jahrhundert andauerte und eine

Blütezeit sonder Beispiel

bewirkte, deren Ausmass an den archäologischen Funden der jüngsten Zeit erkannt worden ist. Schon in den Jahren vor 69 hatte eine rege Bautätigkeit eingesetzt, so im Strassenbau, der in seinem Ausmass und zum Teil sogar in der Strassenführung lebhaft an den Nationalstrassenbau unserer Tage mahnt. Es entstanden im Anschluss an die helvetischen Vororte nicht nur die grössern römischen Städte und die kleinern Landstädte, unter denen wir Baden und Lenzburg kennengelernt haben, sondern auch die sogenannten «römischen» Villae, grossräumige bis zu 40 Hektaren fassende Gutshöfe als Versorgungsbasen der römischen Truppen, daneben mittlere von etwa 10 Hektaren, die villae rusticae, und bescheidenere Bauernhöfe zur Selbstversorgung, neben den Stadtvillae die prächtigen suburbanen Villen auf dem Land. Sie alle haben Vertreter in unsern Gemarkungen zurückgelassen. Nach den Wirren von 69 wurde diese Bautätigkeit noch gesteigert, wie in unserem Gebiet an dem mit dem Stempel der 11. Legion gezeichneten Baumaterial abgelesen werden kann ³⁶).

Hinsichtlich dieser Bautätigkeit in dem unserem Untersuchungsgebiet benachbarten Limmattal stellen wir vorab die Erweiterung des alten Siedlungskerns zu einem römischen Vicus in Dietikon fest, an der Einmündung der Reppisch in die Limmat, dann aber vor allem den weitem Ausbau des Platzes Turicum, der heute nicht mehr nur als römische Zollstation erkannt ist, sondern als bedeutender städtischer Ort. Zwischen den beiden Orten aber ist eine ganze Anzahl von Villen festgestellt worden. Im westlichen Nachbarland, dem Seetal, ist der ganze breit hingelagerte Lindenberg-Hang, von Seengen über Schongau bis über Hochdorf hinaus, mit 15 «römischen» Anlagen übersät ³⁷).



Villa rustica bei Bellikon/Eggenwil. Rekonstruktion von A. Gerster

Wenn wir aber die bis zum heutigen Erkenntnisstand nachgeführte Siedlungskarte dieser Zeit zur Hand nehmen, muss vor allem die Massierung römischer Bauten im Reusstal und Bünztal selber auffallen, von Rohrdorf und Dintikon (im Bünztal) bis zum Zugersee, darunter der Vicus Lunnern/Obfelden an der Reuss. Die Villae finden wir an den Talhängen des Heitersberges und seiner Fortsetzung zwischen der Reuss und der Reppisch, aber auch am Lindenberghang in der Zahl von 26 bis heute ausgemachten Römerbauten. Sie wurden überall dort erstellt, wo zu einem dominierenden Geländepunkt mit schöner Sicht in das

Tal und in die Alpenwelt nahe bei geeignetem Baumaterial und gutem Wasser auch günstiger Ackergrund hinzukam.

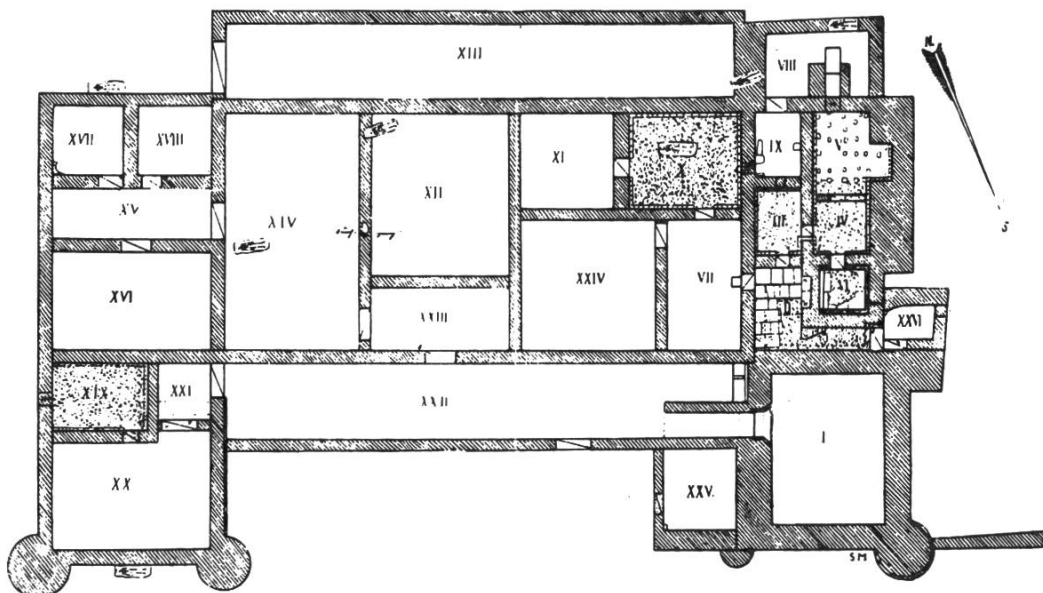
Unter diesen

römischen Anlagen im Reusstal

sind diejenigen von Lunnern/Obfelden (Vicus), Oberlunkhofen, Unterlunkhofen und Bellikon (Hofoor ob Eggenwil) durch die archäologische Forschung im einzelnen bekannt geworden.

Lunnern ist als «römische» Kleinstadt im Südteil des helvetischen Vicus Ottenbach durch einige gewerbliche Bauten an der Reuss und eine Mansio (Herberge) an der Strasse von Aquae Helveticae/Baden zum Zugersee ausgewiesen. Als gewerblicher Platz diente er auch den zehn römischen Höfen im Raum von der Lorze (Maschwanden) zum Jonental (Mettmenstetten – Affoltern – Zwillikon) mit dem dominierenden Isenberg-Areal ³⁹).

Im Schalchmatthau, einer ausladenden Kuppe auf der Nordseite des Jonentals im Gebiet zwischen Jonen, Arni und Oberlunkhofen, wurde schon vor bald einem Jahrhundert ein Teil



Römische Anlage im Schalchmatthau, Gemeinde Oberlunkhofen

einer grossen Villa rustica ausgegraben, aber bis heute noch nicht endgültig ausgewertet, deren Erbauer/Besitzer unter die Grossen der Talschaft einzureihen ist. Sie weist einen grosszügig gestalteten Badetrakt auf ⁴⁰⁾.

Bescheidener nimmt sich eine «römische» Siedlung im Spickel zwischen den Gemeindebannen Eggenwil, Widen und Bellikon am Hasenberg-Hang oberhalb Hofoor aus, die schon vor Jahrzehnten eine sorgfältige Erforschung erfahren hat. Der Standort erscheint als etwas abgelegen ⁴¹⁾.

Seit noch längerer Zeit ist eine Villa herrschaftlichen Charakters auf einem ansprechenden Plateau in Unterlunkhofen (Mürgenzelg) durch die prächtigen zutage geförderten zwei Mosaikböden in der Geschichtsforschung dieser Zeit verankert ⁴²⁾.

Wer aber waren

die Erbauer oder Besitzer

dieser grossen und kleinern, einfachen oder prunkvollen Anlagen und Bauten? In der ältern Literatur werden als solche fast durchwegs die Veteranen der in Vindonissa stationierten Legionen fremder Herkunft (aus Oberitalien, Südgallien und Spanien) genannt. Diese ausgedienten Leute hatten nach 20 Dienstjahren noch während fünf Jahren in Reserve zu verbleiben, in denen sie solche Bauten errichtet hätten. Aber es mehren sich, noch eher zaghaft, Zweifel an der Richtigkeit einer solchen Sicht, zurecht aus verschiedenen Gründen. Ausgediente Troupiers gehen in aller Regel zurück zu Familie, Heim und alter Gemeinschaft. Für die erwähnten Bauten hätte zudem der Sold natürlich nie gereicht, dazu war ein Familienvermögen nötig. Aber auch der personelle Bauaufwand war beträchtlich und beanspruchte eine längere Zeit. Der Überlegung, dass einheimische Hochgestellte als Erbauer/Besitzer in Betracht zu ziehen sind, ist deshalb beizupflichten. Es darf ja auch davon ausgegangen werden, dass es noch immer einen wohl wenig zahlreichen, aber vermögenden Adel in den alten

helvetischen Vici-Kernen gab. Aus diesem Kreis sind manche in den von der römischen Verwaltung geförderten Dienst in den weiterbestehenden helvetischen Verbänden oder in den Auxiliar-Kohorten getreten und haben hier Karriere gemacht. Selbst die Frage des Eintrittes in die Legion und hier der Bekleidung von Chargen bis hin zum Centurio darf wohl nicht generell abschlägig beschieden werden. Das Leben besteht ja ohnehin aus mehr Ausnahmen denn Regeln. So oder so, die Erbauer «römischer» Anlagen im Land herum dürfen zum nicht geringen Teil der Kaste der adeligen Helvetier zugewiesen werden, unter denen der eine und andere Dienst bei den militärischen oder zivilen römischen Machträgern geleistet und so auch Geschmack an der römischen Lebensart gefunden hat.

In diese Richtung weist denn auch die Weiterentwicklung der romanisierten helvetischen Bevölkerung vom Zeitpunkt hinweg, da es keine Veteranen der tief in das deutsche Mittelland versetzten Vindonisser-Legion mehr gab, nachdem diese um 100 n. Chr. beim sukzessiven Ausbau des obergermanischen Limes von Regensburg an der Donau durch das Gebiet des Neckars und des Mains an den Rhein unterhalb von Koblenz verlegt worden war und bis zum Jahr 260 im deutschen Land verblieb. Die Erneuerung und Erweiterung bestehender und die Anlage neuer Bauten ging weiter, wie zahlreiche archäologische Zeugnisse dartun. Ohnehin blieb Vindonissa weiter ein wichtiger Etappenort, eine Nachschubbasis vorab auch für den Bedarf der Truppen im nördlichen Schwarzwald. Der Tauschhandel von Viktualien gegen Ziegelware aus den römischen Brennereien wurde fortgesetzt. Das im römischen Reichsfrieden eingebettete Land blühte.

Verheerende Alemannen-Einfälle

Das änderte sich erst von der Zeit hinweg, da immer stärkere alemannische Räuberhorden den Limes unterwanderten und auch

den Hochrhein überquerten, von der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts an. Die Zeiten wurden unsicher, die ohnehin geringer gewordene Bevölkerung, sei es aus klimatischen, sei es aus biologischen Gründen, fühlte sich zunehmend bedroht, ein weiterer möglicher Grund für den ansteigenden Bevölkerungsschwund. Die Bautätigkeit setzte aus. Viele mögen sich von ihren schönen an sicherere Plätze zurückgezogen haben. Besonders schlimm wurde die Zeit um 259/260, als starke alemannische Verbände den Limes streckenweise ausser Funktion setzten und zu Verwüstungsaktionen samt Menschenraub in das gesamte schweizerische Mittelland bis hinauf nach Aventicum auschwärmten und Städte wie Dörfer brandschatzten. Hätte das nunmehr helveto-romanische Bremgarten noch bestanden, zu dieser Zeit wäre es wohl für eine lange Zeit ausgetilgt worden.

Nur langsam kehrte, immer wieder unterbrochen von neuen Einfällen oft stärkerer alemannischer Horden, eine

gefährdete Rube

ins Land zurück. Die Vindonisser-Legion war, nachdem der Limes zwischen der Donau und dem Rhein aufgegeben werden musste, wieder an ihrem alten Standort und brachte das Castrum wieder in Ordnung. Auch das helvetische Kastell Altenburg wurde erneuert. Der Hochrhein war wieder Reichsgrenze, die aber im Jahr 298 von einem alemannischen Heertrupp gesprengt wurde, der sich vor Vindonissa dem Cäsar Constantius Chlorus zum Kampf stellte. Kaiser Diokletion gelang es, die Alemannen an der ganzen Rheinfront in die Schranken zu weisen und die Grenzen zu sichern. Im Landesinnern wurden die römischen Vici, die an wichtigen Strassenachsen lagen, so auch Baden, befestigt. Eine starke Befestigung der ganzen Rheinfront veranlasste schliesslich in den Jahren 372/275 Kaiser Valentinian durch die Errichtung starker Kastele und einer dichten Kette von Wachttürmen dazwischen.

Unterdessen blieb die Landbevölkerung, soweit sie noch da war und nicht im nächstgelegenen Vicus Unterschlupf gefunden hatte, in Angst und Sorge, wie sich aus den Geldverstecken verschiedenen Orts aus den Jahren 320, 354, 357 schliessen lässt. Andere Zeugnisse aus dieser Zeit sind nur in sehr seltenen Fällen überliefert, auch Begräbnisplätze fehlen. Aus dem Reusstal liegen für das vierte Jahrhundert überhaupt keine Zeugnisse vor, so dass sich für dieses Tal zu diesem Zeitraum nur indirekte Schlüsse ziehen lassen, die auf den massiven Rückgang einer verarmten Bevölkerung hindeuten.

Aber das ganze römische Reich war mürbe und dem Untergang geweiht, seit im Osten des Reiches starke Volksstämme, vorab die West- und die Ostgoten, sich zum Marsch auf Italien in Bewegung gesetzt hatten. Der römische Feldherr und Staatsmann Stilicho zog von 401 hinweg alle beweglichen Truppen nördlich der Alpen zum Schutz des oberitalienischen Mutterlandes zurück, so auch die von Vindonissa. Im Land verblieben die helvetischen, an Festungswerke gebundenen Truppen, die aber anscheinend nicht mehr gegen alemannische Kräfte eingesetzt werden mussten, deren Interessen von da an durch die Vorgänge am Oberrhein gebunden waren.

Das römische Helvetien aber blieb, selber lebensmüde, sich selbst überlassen und starb weitgehend ab. Es hatte eine glanzvolle Periode erlebt, an klassisch-antiker Kultur und Zivilisation teilgehabt, so jedenfalls in den oberen Ständen eine aussergewöhnliche Wohnkultur genossen und an der klassisch-römischen Verwaltungs- und Rechtspflege teilgenommen. Aber Helvetien war, als Volksganzes, doch nicht eigentlich römisch geworden, sondern seiner angestammten keltischen Lebensart in weitem Umfang treu geblieben. Es hatte die eigene bescheidene Lebensweise, eigene Sprache, Kunst, Religion und Sitten bewahrt und war so in der Lage, dieses Vätererbe in eine neue Geschichtsepoche einzubringen, als gut ein Jahrhundert später die

Alemannen wieder kamen, nun nicht mehr als Raubhorden, sondern als Landsucher und Landbebauer.

Anmerkungen

- 17) Zum Gallienzug des Jahres 107 v. Chr. vgl. F. Stähelin, *Die Schweiz in römischer Zeit*, 3.A. 1948, der die bis in die jüngste Zeit gängige Ansicht wiedergibt, wonach der Volksstamm der Tiguriner von den germanischen Stämmen der Kimbern und Teutonen vom Oberrhein hinweg in ein Gallienunternehmen hineingerissen worden sei, dann aber nach allerlei Abenteuern in Oberitalien und in kärntnisch-steirischem Raum um die Ostalpen herum in der Waadt gelandet sei, eine recht unglaubliche Sache. Zur heutigen Sicht der Dinge vgl. S. Fischer-Fabian, *Die ersten Deutschen*, 1975, erstes Kapitel.

Die hier in Rede stehenden Tiguriner möchten wir als Gruppe junger Männer verstehen, die auswandern mussten («Lenzlinge?»), weil für sie kein (als rodungswürdig erachtetes) Land mehr da war. Sie gingen in Gallien offensichtlich eigene Wege. Divico jedenfalls kehrte zurück; der Gallienplan von 58 v. Chr. mag weitgehend von ihm entwickelt worden sein.

- 18) Ernst Meyer, *Die Zahlen der Helvetier bei Caesar* (ZfSG 1949). Dort auch die verschiedenen Erklärungsversuche, zu denen er aber keine eigene darüber gibt, wie die von ihm selber angenommenen reduzierten Zahlen mit den geographischen und politischen Gegebenheiten der Zeit in Einklang gebracht werden könnten.
- 19) Leo Meyer hat im Gebiet der oberen Waadt die Nachbarschaft zum Wallis eines Stammes der Tylanger festgestellt (HBLS 7. Bd., S. 378). Diese sind wohl identisch mit Caesars Tulingern. Sie haben sich bei Bibracte ausgezeichnet. Zum

Wortstamm «Tu» auch das Oppidum Thun (HBL 6. Bd.). Aber selbst das Volk der Tougener, das unter Divico im Jahr 107 v. Chr. den Auszug der Tiguriner mitgemacht haben soll (doch wohl nur mit einer Kampfgruppe junger Leute) dürfte dazu gehören.

- 20) Die Rauriker (Raurici) sind in der Geschichte der Zeit gut zu fassen. Sie waren bei Bibracte wohl dabei, auf eigenem Weg durch die Täler des Doubs und der Saone heranmarschiert. Denkbar wäre, dass sie unterwegs mit den Boiern in Kontakt gekommen sind und mit diesen zusammen bei Bibracte zum Kampfeinsatz kamen, nachdem sie mit den Tigurinern eine Verständigung erreicht hatten. Sie kehrten in das verlassene Baselbiet zurück.
- 21) Die Boier sind als mächtiger Stamm im süddeutschen Raum bekannt, in Zweigstämmen in Norditalien und in den Norischen Alpen. Sie dürften von Süddeutschland aus den sequanischen Raum erreicht und hier den Kontakt mit Haeduern (oder Helvetiern) aufgenommen haben. Ihre Mitwirkung beim Waffengang von Bibracte ist bezeugt; nach diesem blieben sie in Gallien zurück.
- 22) Die bisherige Literatur konnte sich vom Bild nicht lösen, dass nicht alle angeführten Stämme in die Schlacht bei Bibracte verwickelt waren. Doch haben verschiedene Wissenschaftler, so H. Delbrück und H. Beloch, diese Zahlen drastisch reduziert. Heinrich Bircher sodann, Sanitätsoberst und Kriegshistoriker, hat auf Grund einlässlicher Studien französischer Geschichtswissenschaftler um die letzte Jahrhundertwende sowie eigener Inaugenscheinnahme diese kleinern Zahlen bestätigt und ein detailliertes Bild der Schlacht erarbeitet (Bibracte, Eine kriegsgeschichtliche Studie, 1904). Danach konnte es sich nicht um eine blutige Entscheidungsschlacht handeln, sondern um ein Remis, aus dem die Helvetier, nach einem weiteren Treffen auf dem Plateau von Langres, als Verbündete Roms hervorgegangen sind.

- 23) Zu den Zahlen: Bei Bibracte in irgendeiner Weise einbezogene Stämme: Die Sequaner, bei Bibracte nicht im Kampf; die Tulinger, Latoviker, Rauriker und Boier (105 000 Volksgenossen, $\frac{1}{8}$ Auszügler = 12 000 Kämpfer); die Helvetier (ca. 150 000 Volksgenossen, $\frac{1}{8}$ Auszügler = 18 000 Waffenträger, davon 6000 Tiguriner und 12 000 andere, darunter die Reusstaler). Auf Caesars Seite 6 Legionen = ebenfalls 30 000 Leute; seine Hilfstruppen nicht im Kampf.
- 24) Zum heutigen Stand in der Erforschung der helvetischen Oppida und Vici vgl. Siedlungsarchäologie in der Schweiz, 1981 (J. Bürgi, Befestigte Siedlungen und militärische Festungsanlagen; A. Furger-Gunti, Keltische Gross-Siedlungen); weiter Pierre Ducrey, Geschichte der Schweiz – und der Schweizer, 1983. S. dazu vorn Anmerkungen 6 und 9.
- 25) Zum vorrömischen Oppidum Vindonissa in Ansätzen Martin Hartmann, Das römische Legionslager Vindonissa (Archäologische Führer, Heft 18, 1983). Schon Ernst Meyer hat in der Studie Römisches und Keltisches in der Schweiz (ZfSG 1942) darauf hingewiesen, dass Altenburg bei Vindonissa von der unregelmässigen Anlage her dem römischen Prinzip klarer rechtwinkliger Anlagen nicht entspricht. Daraus ist aber doch wohl zu folgern, dass diese Anlage dem römischen Castrum vorausgegangen sein muss. Zu Manching vgl. auch Rudolf Pörtner, Bevor die Römer kamen, 1961.
- 26) Zu den Zahlen: Die «gegen» («ad») 400 Vici werden als «mehr als 300» verstanden und auf die Gebiete der Tulinger und Latoviker erstreckt. Es bleiben so etwa 240 Vici im engern helvetischen Raum einzugliedern, davon im tigurinischen Aventicum-Gau, im Vindonissa-Gau und in den ebenfalls angenommenen Bern- und Salodurum-Gauen nach der Grösse und der topographischen Gestalt der Gebiete je etwa 50.
- Im hypothetisch vorausgesetzten Vindonissa-Gau kann man sich die ungefähr 50 Vici wie folgt verteilt vorstellen:

- im Oppidum-Bezirk (umliegendes Gebiet an der Aare, am Hochrhein bis vielleicht zur Glatt, an der Limmat bis zur Reppisch, im Birrfeld zwischen Aare und Reuss) vielleicht etwa 20 Vici.
 - in den anschliessenden Geländekammern der Reuss, der Seetaler-Aa, der Suhre mit der Wyna und der Wigger, je nach den geographischen Gegebenheiten, zwischen 10 und 20 Vici.
- 27) Zur topographischen Situation Bremgartens vgl. vorn Anmerkung 16.
- 28) Der Forschungsstand bis etwa 1925 ist gesichtet bei D. Lasserre in HBLs Bd. 5, 1929, Römische Zeit in der Schweiz (dabei auch die wichtige Arbeit von Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 1927, 3. unveränd. A. 1948). Weitergeführt bis etwa 1970 ist die Forschung von Ernst Meyer, Römische Zeit, im Handbuch der Schweizergeschichte, 2. A. 1980, sowie Neuere Forschungsergebnisse zur Geschichte der Schweiz in römischer Zeit im Jahrbuch für Urgeschichte 1969. Vgl. sodann Pierre Ducrey in Geschichte der Schweiz – und der Schweizer, 1983. Zum römischen Feldzug von 15. v. Chr. im besondern Karl Christ, Militärgeschichte der Schweiz in römischer Zeit, ZSfG 1955.
- 29) Das Nebeneinander römischer Oberherrschaft und helvetischer Landesorganisation, das ja notwendigerweise bestanden haben muss, wird in der Geschichtsforschung fast gänzlich verschwiegen, wenn nicht verkannt. Das zeigt sich schon bei den Vici. Die vorn versuchte Gliederung des Landes in Gaue und (helvetische) Vici muss, im ganzen, auch in der «Römerzeit» weiter funktioniert haben. Ihre Repräsentanten wurden über die Gauorganisation in den Dienst der römischen obersten Verwaltung genommen. Geschichtlich bezeugt ist der Sachverhalt für den arvernischen Fürsten Vindex wie für den König der Quaden, Vanninius. Dasselbe darf aber auch für die Adeligen niedern Grades angenommen

werden. Aus solcher Sicht nimmt die vorliegende Studie denn auch das Nebeneinanderbestehen militärischer und ziviler römischer wie helvetischer Gewaltenträger in Vindonissa an. Auch die von Rom nur vorübergehend besetzten Gebiete wurden mit dem einheimischen Verwaltungsapparat alsbald der römischen Steuererhebung unterstellt.

- 30) Legio Gemina = wörtlich doppelte oder Zwillingslegion. Die Anlagen in Vindonissa dürften jederzeit nur zur Unterkunft von etwa 2000 bis 3000 Mann gereicht haben; die übrige Truppe ist als detachiert anzunehmen. Die ganze Legion mit etwa 5000 bis 6000 Mann war in zehn Kohorten gegliedert, diese in Centurien, deren zwei eine Manipel bildeten. Die Detachierung könnte an den Oberrhein, aber auch ins Landesinnere erfolgt sein. Vgl. dazu Rudolf Degen, Römische Legionen in Helvetien, 1976.
- 31) Die Forschung zum helveto-römischen Vindonissa hängt noch stark zurück. Um sie haben sich seit etwa 80 Jahren vor allem Rudolf Laur-Belart (Vindonissa, Lager und Vicus, 1935) und Martin Hartmann (Jahresberichte der Gesellschaft pro Vindonissa; Archäologie der Schweiz 1980; Das römische Lager von Vindonissa, Archäologische Führer der Schweiz, Nr. 18, 1983) bemüht. Die bisherigen archäologischen Funde werden der Bedeutung des Platzes, die aus dessen Stellung zu erschliessen ist, noch nicht gerecht.
- Zum helvetischen Kastell, das neben dem römischen Legionslager (Castrum) seine alte Funktion als helvetischer Waffenplatz beibehalten haben muss: Das späthelvetische Kastell dürfte auf einer helvetisch-keltischen Anlage basieren (unregelmässiger Bau). Es beherrschte die Aare-Furt unmittelbar oberhalb der Brugger Aareschlucht, die in römischer Zeit leicht überbrückt werden konnte. Spannweite der Brücke etwa 30 Meter, normale Breite der Aare etwa 90 Meter, Breite an der Furtstelle etwa 130 Meter.

- 32) Weiter zurück als bei Vindonissa datiert die forschende Literatur bei Baden, nämlich bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. Aus jüngerer Zeit seien erwähnt Paul Haberbosch und Otto Mittler; vgl. auch H.W. Doppler, *Der römische Vicus von Aquae Helveticae/Baden*, Archäologische Führer der Schweiz, Nr. 8, 1976, und Martin Hartmann, *Baden – Aquae Helveticae, Die Untersuchungen von 1977 an der Römerstrasse*, Archäologie der Schweiz 1980.
- 33) Neuern Datums ist die Kenntnis vom römischen Vicus von Lenzburg (keltischer Name vielleicht «Lentia» vom träge dahinschlängelnden Aabach). Um die Erhellung des Platzes haben sich besonders Paul Ammann-Feer, Walter Drack und Hans-Rudolf Wiedemer verdient gemacht. Vgl. auch Martin Hartmann, *Der römische Vicus von Lenzburg*, Archäologie Führer der Schweiz, Nr. 15, 1980.
- 34) Für Bremgarten stehen keine römischen Anlagen fest, wenn von einem bescheidenen bäuerlichen Anwesen auf der linksufrigen Oberebene abgesehen wird (dem heutigen Hof Huwyler, der mit einem alten Sod betrieben wird, der in seiner früheren Form vielleicht in römische Zeit hinaufreicht; das Land hätte sich zum Getreidebau gut geeignet).
- 35) Zum Vorfall, der als einziges literarisches Zeugnis aus dieser Zeit über Helvetien überliefert ist, läuft die Untersuchung noch immer. Es ist dabei offensichtlich, dass Tacitus (oder vielmehr seine Vorlage nach Plinius) wenigstens drei einzelne Vorfälle vermengt, nämlich die Kaperung eines Soldes, das Abfangen einer Botschaft des Vitellius an seinen Kollegen in Österreich und die Schlacht auf dem Mons Vocetius. Der gekaperte Sold dürfte kaum für Zurzach (wie Stähelin meint) bestimmt gewesen sein, eher für das helvetische Kontingent in Vindonissa. Dort führte auch der ordentliche Postweg im Reich vorbei. Und schliesslich wäre nicht verständlich, dass eine im Birrfeld oder dessen Nähe geschlagene helvetische Truppe sich ausgerechnet auf den Bözberg (der als der Mons

Vocetius feststehen dürfte) geflüchtet haben soll, das heisst über die Aare hinweg auf die Verbindungsstrasse zwischen Kaiseraugst und Vindonissa! Mit diesen Vorbehalten vgl. die einlässliche Literatur bei Stähelin a.a.O. S. 187 ff sowie seither die Studie von Gerold Walser, Das Strafgericht über die Helvetier im Jahre 69 n. Chr. (ZSfG 1954).

- 36) Zur Besiedlung des untern Aaretals und seiner drei Nebentäler um Vindonissa vgl. Atlas der Schweiz, Geschichte II, Blatt 20, Die römische Zeit, von Eduard Inhof, 1976. Die Literatur zu den archäologischen Funden der jüngsten Zeit ist verarbeitet in Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Band 5, Die römische Epoche, 1976, sodann von Stefanie Martin-Kilcher, Fundort Schweiz, Band 3: Die Römerzeit, 1983.
- 37) Zur jüngsten römischen Siedlungskartographie über das Limmat-, das Reuss- und das Seetal vgl. Stefanie Martin-Kilcher, Archäologie der Schweiz 1980, S. 20. Zu Turicum vgl. Ernst Meyer, Zürich, Von der Urzeit zum Mittelalter, 1971, wo die frühere Forschung zusammengefasst ist; auch Sigmund Widmer, Zürich, Eine Kulturgeschichte, Band 1, Ur- und Frühzeit, 1975. Zum neuentdeckten Thermalbad in Zürich vgl. Adolf Baumann, Als Zürich noch Thermalbad war, Tages-Anzeiger vom 23. September 1983. Für Dietikon vgl. die Literatur zu Zürich. Zur villa rustica im Zigholz ob Sarmenstorf vgl. Unsere Heimat 1927 ff. Zur Siedlungsarchäologie allgemein vgl. SUF 1981.
- 38) Für die im Reusstal ausgemachten römischen Villae vgl. die Kartenskizze.
- 39) Lunnern, bis 1847 einer unter mehreren Ortsteilen von Ottenbach, seither Obfelden; vgl. Emil Vogt in Geschichte der Gemeinde Obfelden, 1947. Hier die römischen Funde in Lunnern, Betbur bei Affoltern, Ruchweid, Zwillikon, Isenberg (Ottenbach), Grossholz (Affoltern/Mettmenstetten), Tannberghölzli (Mettmenstetten). Vgl. auch Walter Drack,

Obfelden, Römer Vicus, Bericht der Zürcher Denkmalpflege 7/1975.

- 40) Die grosse Anlage mit grosszügigem Bad entbehrt noch immer der wissenschaftlichen Auswertung, die wieder angelaufen ist.
- 41) Vgl. Walter Drack, Die römische Villa Rustica von Bellikon, SAK 1943. Die wohl schon frühe Anlage hat mehrere Erweiterungen erfahren.
- 42) Grabungsberichte sind nicht mehr greifbar. Die beiden Mosaikböden zu Baderäumen, die für einen hochgestellten Besitzer sprechen, stammen vermutlich von einem wandernden Künstler aus der Zeit um 150 n. Chr. Sie sind heute, nach einer längeren Irrfahrt, in der Sammlung römischer Altertümer im Landvogteischloss Baden aufgestellt (vgl. Archäologische Führer der Schweiz, Nr. 8, vorn Anmerkung 32).